

# **Landnutzung in Indien und deren ökologische Auswirkungen im 19. Jahrhundert**

---

Eine Mikrostudie anhand des Opiumanbaus unter britischer  
Kolonialherrschaft

## **Proseminar-Arbeit**

Supervision: Gottfried Liedl

von Isabella Baksov

Matrikelnummer: 01605090

Wien, WS 2021/22

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>2. Die Geschichte des Opium.....</b>	<b>5</b>
2.1. Opiummohn-Papaver somniferum.....	5
2.2. Opium in Indien .....	5
2.3. Die Produktion von Opium unter britischer Kolonialherrschaft .....	6
2.4. Der Opiumhandel mit China .....	10
<b>3. Strukturelle Rahmenbedingungen der Opiumanbauer*innen.....</b>	<b>13</b>
3.1 Das Opium Department .....	13
3.2 Die gesetzliche und gesellschaftliche Lage .....	15
<b>4. Landnutzung und ökologische Auswirkungen des Opiumanbaues .....</b>	<b>19</b>
<b>5. Conclusio.....</b>	<b>21</b>
<b>6. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>22</b>

# 1. EINLEITUNG

Diese Mikrostudie soll einen Einblick in die Landnutzung und deren ökologische Auswirkungen in Indien im 19. Jahrhundert geben. Sie bezieht sich auf den Opiumanbau unter britischer Kolonialherrschaft.

Diese Arbeit hat eine Quelle als Grundlage und das ist das Werk *Pharmacographia. A History of the Principal Drugs of Vegetable Origin, Met with in Great Britain and British India* von Friedrich A. Flückiger und Daniel Hanbury aus dem Jahr 1874. Zu dieser Quelle habe ich keine Sekundärliteratur gefunden, doch die Aussagen in ihr decken sich mit dem heutigen Forschungsstand. Außerdem gibt sie als einzige Information über die Bodenbeschaffenheit und Ökologie des Opiumanbaues an. Diese Fußnote war auch der Anstoß für meine Forschungsfrage: was denn die ökologischen Folgen des Opiumanbaues waren? Lassen sich diese überhaupt zurückführen auf ihn?

Die Arbeit ist eine reine Literaturarbeit und stützt sich besonders stark, wenn es um die Lebensumstände der indischen Bauernbevölkerung geht, auf das Buch *The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India* von Rolf Bauer. Dieser zeigt sehr gut die Verflechtung von der imperialen Großmacht mit der lokalen Elite und wie gemeinsame ökonomische Interessen beziehungsweise Abhängigkeiten zur Unterdrückung und Ausbeutung der indischen Bäuer\*innen führte.

Im ersten großen Kapitel wird die allgemeine Geschichte und Information zum Opiummohn abgehandelt. Fragen wie, was ist das für eine Pflanze? Woher kommt sie? Wie gelangte sie nach Indien, und wie wurde sie angebaut, geerntet und weiterverarbeitet, so dass dann schlussendlich die gewünschte Droge daraus entstand? Auch der Grund für den Anbau muss beleuchtet werden und so gibt es ein Unterkapitel zu dem Handel mit China.

Im zweiten großen Abschnitt werden die strukturellen Rahmenbedingungen der indischen Bäuer\*innen analysiert und wiedergegeben. Ihre Unterdrückung fand auf mehreren Ebenen statt und das Kapitel soll einen Überblick über diese Mechanismen und Bestimmungen geben. Hierbei stütze ich mich fast ausschließlich auf Bauers Forschung, da er dieser Thematik eine besondere, in meinen Augen nicht abstreitbare, Wichtigkeit beimisst.

Im letzten Kapitel sollen die ökologischen Auswirkungen dieser Landnutzung erforscht werden, was sich sehr schnell als ernüchternd herausstellte, denn es scheint nicht eine Priorität für

die Geschichtswissenschaften noch andere Studienfelder zu sein. Es stellt sich auch die Frage, ob zum gegenwärtigen Zeitpunkt so eine Erforschung überhaupt noch möglich wäre.

## 2. DIE GESCHICHTE DES OPIUM

### 2.1. Opiummohn-Papaver somniferum

Der lateinische Name des Opiummohn ist *Papaver somniferum*. Diese Pflanze kann zwischen einem und sechs Meter hoch werden. Sie ist einjährig, besitzt gelappte oder gezahnte silbergrüne Blätter und blau-violette oder weiße Blüten.<sup>1</sup>

Opiummohn ist keine Wildpflanze. Er gilt als einer der ersten Versuche der Menschen eine Pflanze genetisch zu modifizieren. Es ist nicht geklärt ob die Pflanze aus dem Nahen Osten oder aus dem westlichen mediterranen Bereich stammt. Sie wird bereits seit 5000 Jahren angebaut.<sup>2</sup> Bereits in der Antike war die Droge unter unterschiedlichen Namen bekannt. Schon damals wurde die medizinische Wirkung des Saftes erwähnt. Im Zeitalter des römischen Kaiserreiches und im frühen Mittelalter war Opium aus Kleinasien bekannt.<sup>3</sup> Durch die Seidenstraße(n) gelangte die Droge und somit auch die Pflanze in andere Teile der Erde, u.a. auch in die Arabische Welt<sup>4</sup> von wo sie weiter ins persische Reich und weiter in die östlicher liegenden Reiche kam.<sup>5</sup>

### 2.2. Opium in Indien

Es wird vermutet, dass die Araber das Opium nach Indien brachten. Die ersten von Historiker\*innen gefundenen Quellen stammen aus dem 16./17. Jahrhundert.<sup>6</sup> Auch Flückiger und Harnby berichten von einem gewissen Pyres, (Anm.: dessen Identität auch mit einer Nachforschung ungeklärt ist), der über Opium im Jahr 1516 aus Ägypten, Cambay und einem Königreich in Bengal schreibt.<sup>7</sup> Die Region Bengal wird noch relevant werden, denn sie wurde maßgeblich zur Opiumproduktion im 19. Jahrhundert von der britisch-indischen

---

<sup>1</sup> Opium Poppy; In: Encyclopedia Britannica; online: <https://www.britannica.com/plant/opium-poppy> (26.01.2022).

<sup>2</sup> Hannah Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century. Online-Ausgabe: Wien, 2020, 25.

<sup>3</sup> Friedrich A. Flückiger, Daniel Hanbury: Pharmacographia. A History of the Principal Drugs of Vegetable Origin, Met with in Great Britain and British India. London 1874, 40-41.

<sup>4</sup> Hannah Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century. Online-Ausgabe: Wien, 2020, 27.

<sup>5</sup> Friedrich A. Flückiger, Daniel Hanbury: Pharmacographia. A History of the Principal Drugs of Vegetable Origin, Met with in Great Britain and British India. London 1874, 41.

<sup>6</sup> Hannah Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century. Online-Ausgabe: Wien, 2020, 28.

<sup>7</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 41.

Regierung genutzt.<sup>8</sup> Opium war eine gesellschaftlich hoch angesehene Substanz und wurde vor allem von den oberen Klassen konsumiert, da sie teuer war. Ein aus Portugal stammender Botaniker<sup>9</sup> Garcia da Orta erwähnt und beschreibt die unterschiedlichen Arten von Opium und wo sie produziert werden. Er nennt auch Malwa,<sup>10</sup> eine Region im süd-westlichen Eck von Madyha Pradesh, welche um 1820 für die britisch-indische Regierung zur Konkurrenz in der Opiumproduktion wurde.<sup>11</sup> Opium wurde in Indien schon lange für medizinische und freizeitliche Zwecke verwendet. Unter britischer Herrschaft wurde die Droge zu einer viel gehandelten Ware.<sup>12</sup>

### 2.3. Die Produktion von Opium unter britischer Kolonialherrschaft

Unabhängig von der Sorte des Mohnes besitzt er einen milchigen Saft. Laut Flückiger und Hanbery ist der Anbau in allen subtropischen und gemäßigten Klimazonen möglich, in denen es nicht zu viel regnet.<sup>13</sup>

Unter den indischen Bäuer\*innen war die Opiumpflanze als *post* oder *posta* bekannt.<sup>14</sup> Voraussetzung für den Anbau von Opium ist eine feuchte und fruchtbare Erde. Der Mohn kann durch zu hohen Niederschlag, Hagel oder Insekten beschädigt werden (um welche Insekten es sich dabei handelt wird nicht erwähnt).

In der indischen Region Bihar wird im November gesät. Zwischen Februar und März werden die Kapseln des Mohnes aufgeschnitten. Dies wird mit einem Werkzeug namens *nushtur* durchgeführt. Es ist ein mit Baumwollfaden zusammengebundenes Instrument, welches aus drei bis vier zweischneidigen Klingen besteht. Damit werden die Mohnkapseln über mehrere Tage zwei bis sechs Mal pro Tag vom Stamm bis zum oberen Ende aufgeritzt. Der daraus resultierende milchige Saft wird am nächsten Morgen mit einem Eisenlöffel abgekratzt und in einen aus Erde bestehenden Topf getan, den die Bäuer\*in an deren Seite trägt. Dieser Saft ist rosafarben und bildet eine nasse gekörnte Masse. Am Boden sammelt sich eine dunkle Flüssigkeit genannt *paséwá*. Diese Flüssigkeit wird in ein flaches, geneigtes, irdenes Gefäß

---

<sup>8</sup> Rolf Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India. Koninklijke, Leiden; 2019, 65.

<sup>9</sup> Garcia da Orta; In: Academic; online: <https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/494732> (26.01.2022).

<sup>10</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 41.

<sup>11</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 17.

<sup>12</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 2.

<sup>13</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 48.

<sup>14</sup> William Crooke; J.R Reid; G.A. Grierson Shahid Amin: A Concise Encyclopaedia of North Indian Peasant Life. Manohar: Neu Delhi, Indien 2005, 147.

geleert, damit das paséwá abfließen kann. Übrig bleibt eine Masse, welche an der Luft, jedoch ohne Sonneneinfluss, getrocknet wird bis sie den gewünschten Grad der Trockenheit erreicht hat. Dieser Prozess dauert drei bis vier Wochen, wobei die Masse immer wieder gewendet wird, damit sie die gewünschte Konsistenz erreicht.<sup>15</sup>

Zu Erkennen ist, dass der Anbau und die Ernte des Opiummohnes sehr aufwändig war und nicht für den Großhandel gedacht war.<sup>16</sup>

Mit der britischen Kolonialherrschaft änderte sich dies jedoch maßgeblich. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde Opium von der East India Company (EIC) monopolisiert. Die gesamte Produktion des Opiums wurde ab dem Zeitpunkt verstaatlicht und war für den Staat vorgesehen. Zur Erhaltung der absoluten Kontrolle der britischen Kolonialherrscher wurde ein sogenanntes *Opium Department* errichtet, welches die indischen Bäuer\*innen überwachte.<sup>17</sup> Auf die Strukturen dieser Überwachung und Kontrolle werde ich später noch genauer zu sprechen kommen. Durch die Marktmachtkonzentration des Opiumanbaues, wurde der private Anbau von der britisch-indischen Regierung verboten. Bäuer\*innen bekamen von der Regierung Lizenzen zum Anbau von Opiummohn. Während der Ernte wurden sie von Mitarbeiter\*innen des *Departments* überwacht.<sup>18</sup>

Das geerntete und getrocknete Opium wurde dann in das nächste Opiumbüro der Regierung geliefert, wo die Ernte untersucht wurde. Dies war für die Opiumbauer\*innen besonders ausschlaggebend. Denn dort bekamen die Anbauer\*innen einen fixen Preis ausbezahlt. Entsprach die Ware aber nicht den von der Regierung vorgegebenen Standards mussten sie eine Strafe bezahlen oder ihnen wurde nicht der volle Preis ausbezahlt.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Flückiger, *Hanbury*: Pharmacographia, 48f.

<sup>16</sup> Bauer: *The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India*, 2.

<sup>17</sup> Ebd. 2.

<sup>18</sup> Ebd. 14.

<sup>19</sup> Ebd. 14.



Abbildung 1: eine politische Karte Indiens; mit den Bundesstaaten; rot gekennzeichnet sind die (heutigen) Gebiete in denen Opiumanbau im 19. Jhd. stattfand

Im heutigen Indien umfasste der Opiumanbau unter Kontrolle des *Opium Departments* besonders die Gebiete von Uttar Pradesh bis Bihar.<sup>20</sup> Auf der Karte habe ich die Bundesstaaten rot eingekreist.

Im Bengalischen Distrikt gab es zwei *Opium Agencies*: Bihar und Benares, diese waren unter staatlicher Kontrolle und hatten ihre Sitze in Patna und Ghazipur,<sup>21</sup> da wo auch die Fabriken, die sogenannten *Sudder Factories*, zur Weiterverarbeitung der Opiumernte waren. Sie waren die Zentren der Opiumindustrie. Männer, Frauen und Kinder arbeiteten dort.

Es gab fünf Schritte in der Opiumproduktion. Das *Opium Department* hatte bestimmte Qualitätsstandards festgelegt, weshalb die Produktion besondere Achtsamkeit verlangte.<sup>22</sup>

1. wurde das Rohmaterial, welches die Bäuer\*innen ernteten, erneut diesmal unter Licht- und Lufteinfluss getrocknet um eine Standardkonsistenz zu erhalten. Dadurch verlor die Masse Feuchtigkeit und wurde dunkler. 2. wurden die halbflüssigen Substanzen vermischt und zu

<sup>20</sup> Ebd. 2.

<sup>21</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 48.

<sup>22</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 55.



einer Masse verarbeitet. Dies wurde gemacht damit ein einheitlicher Qualitätsstandard erreicht wurde. Dabei wurde Opium von besserer und schlechtere Qualität vermischt. 3. wurden sie zu Kuchen geformt, die ca. 1,5 Kilogramm wogen. Dazu verwendeten die Arbeiter\*innen Messingschalen, welche mit Blättern ausgelegt wurden, in welche die Kuchen verpackt wurden. Diese Blätter wurden mit einem Staub aus feinen Mohnresten bedeckt und in kleine irdene Kelche gelegt. Diese Opiumkuchen wurden 4. unter Luft- und Sonneneinfluss für drei Tage getrocknet. Nach dem dritten Tag wurden sie in hölzerne Regale platziert, wo sie die nächsten Monate gelagert wurden. Bis sie anschließend im 5. Schritt in Holzkisten verpackt wurden.<sup>23</sup> Im März verließen die Holzkisten die Fabriken und wurden für die neue Ernte vorbereitet. Das war im April.<sup>24</sup>

Das fertigverarbeitete Opium wurde auf Auktionen in Kalkutta verkauft. Bis in die 1820er reichten zwei Auktionen pro Jahr um das Opium zu verkaufen. Mit der Steigerung der Produktion beschloss die Regierung monatliche Auktionen zu organisieren. Das Minimum an Kaufmenge waren fünf Kisten. Viele Geschäftshäuser profitierten vom Opiumhandel und erlangten so viel Reichtum und konnten so ihren Einfluss in der asiatischen Wirtschaft ausweiten. Ein Beispiel dafür ist Jardine&Matheson.<sup>25</sup>

In *Pharmacographia* wird von einer gegenwärtigen Opiumproduktion, also im Jahr 1874, in Kleinasien, Persien, Indien und China gesprochen.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> *Bauer*: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 57-61.

<sup>24</sup> Ebd. 56.

<sup>25</sup> Ebd. 52-54.

<sup>26</sup> *Flückiger, Hanbury*: *Pharmacographia*, 42-43.

## 2.4. Der Opiumhandel mit China

Der Anbau von Opium im 18. und 19. Jahrhundert lässt sich nicht ohne den Zusammenhang und die Verflechtung mit China erklären, was in diesem Unterkapitel geschehen soll.

China war von Beginn an der europäischen Expansion ein beliebtes Reiseziel. Vor allem weil mit China gut Handel zu betreiben war. Das beliebteste Produkt aus dem Kaiserreich wurde Tee, welcher seit dem 8. Jahrhundert in der chinesischen Kultur verankert war.<sup>27</sup> Tee wurde seit 1668 in England konsumiert und aus China importiert. 20 Prozent des in China produzierten und von Großbritannien gekauften Tees wurden im restlichen Europa weiterverkauft.<sup>28</sup> Dies zeigt die dominante Handelsposition des britischen Empires in der globalen Welt.

Die Imperialmächte hatten jedoch ein Dilemma, denn sie konnten keine materiellen Waren anbieten, welche für die asiatischen Gebiete interessant gewesen wären um einen Tauschhandel einzugehen. Doch es gab ein Produkt an dem die chinesische Regierung besonders interessiert war, und das war Silber. Dieses Silber mit welchem Großbritannien handelte kam aus Spanien, bzw. deren Kolonien. Der Handel zwischen den beiden Großmächten mit Silber endete voraussichtlich als Spanien 1779 dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beitrug. Somit kam es zu einer Knappheit der Zahlungsmittel für das British Empire, während die Nachfrage nach Tee in Europa immer weiter stieg. Hinzu kam dass es seine Handelsposition mit China durch konkurrierende Opiumimporte bedroht sah.<sup>29</sup> In diesem Spannungsfeld von ökonomischen Interessen, kam jemandem-wer genau diese Person war, vielleicht war es auch eine Gruppe von Menschen mit ähnlichen Interessen-der Einfall Tee statt mit Silber mit Opium zu bezahlen.<sup>30</sup> Die Folgen dieser Idee nahmen fatale Dimensionen an.

Opium hat eine lange Tradition in China und war bereits vor der Kolonialisierung bekannt. Der übermäßige Konsum, welcher zur Abhängigkeit führt, ist jedoch, laut Hannah Seidl, ein Produkt der westlichen Kolonialisierung.<sup>31</sup>

Es ist unklar wann genau die Bevölkerung in China begonnen hat Opium exzessiv zu

---

<sup>27</sup> *Seidl*: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century, 56.

<sup>28</sup> Hans *Derks*: History of the Opium Problem. The Assault on the East, ca. 1600-1950., Online: Leiden/Boston; 2012, 51.

<sup>29</sup> Hans *Derks*: History of the Opium Problem. The Assault on the East, ca. 1600-1950., Online: Leiden/Boston; 2012, 53-54.

<sup>30</sup> *Derks*: History of the Opium Problem, 52.

<sup>31</sup> *Seidl*: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century, 55-56.

konsumieren. Flückiger und Hanbury geben in ihrem Werk von 1874 an, dass China 9/10tel des in Indien produzierten Opiums konsumierten.<sup>32</sup> Im 18. Jahrhundert verbreitete sich der Opiumkonsum auch in der Arbeiter\*innenklasse, was den Kaiser dazu bewog<sup>33</sup> 1729 Opiumimporte für nicht medizinische Zwecke nach China zu verbieten.<sup>34</sup> Das Zentrum für den Opiumhandel war Kanton, da es der einzige offene Hafen für ausländische Importe war. Um die Droge jedoch nach China zu transportieren bzw. zu schmuggeln, benötigte es mehrere Akteur\*innen. Bevor die Schiffe, welche mit Opium beladen waren, den Hafen erreichten, lieferten sie ihre Ware an die kleinen Dörfer, welche die Stadt umgaben, ab. Diese waren ideal um das verbotene Opium zu verstecken und dann weiter ins Inland zu schmuggeln.<sup>35</sup>

Als Zeitzeuge schreibt dazu Karl Marx in den Jahren 1853-1860 in einer Reihe von Artikeln:

*„Bis 1830 wurde, da die Handelsbilanz ständig aktiv für die Chinesen war, ununterbrochen Silber aus Indien, Großbritannien und den Vereinigten Staaten nach China eingeführt. Seit 1833 indessen und besonders seit 1840 hat die Ausfuhr von Silber aus China nach Indien solche Ausmaße angenommen, daß sie das Reich des Himmels zu erschöpfen droht. Daher die energischen Erlasse des Kaisers gegen den Opiumhandel, die mit einem noch energischeren Widerstand gegen seine Maßnahmen beantwortet wurden. Neben dieser unmittelbaren ökonomischen Auswirkung hat in den Südprovinzen die mit dem Opiumschmuggel verbundene Korruption die chinesischen Staatsbeamten völlig demoralisiert. So, wie man den Kaiser als den Vater ganz Chinas anzusehen pflegte, wurden seine Beamten als Wahrer der väterlichen Rechte in ihren jeweiligen Gebieten betrachtet. Aber diese patriarchalische Autorität, das einzige moralische Bindeglied, das die ganze ungeheure Staatsmaschinerie umfaßte, ist allmählich durch die Korruption der Beamten zerfressen worden, die sich durch Begünstigung des Opiumschmuggels große Gewinne verschafft haben.“<sup>36</sup>*

Marx weist hier auch auf die Korruption und Kollaboration der chinesischen Behörden mit den imperialen Mächten hin. Ein Symptom, welches sich auch beim Opiumanbau in Indien erkennen lässt und worauf ich später noch zu sprechen kommen werde. Auch deckt sich die

---

<sup>32</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 50.

<sup>33</sup> Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century, 58.

<sup>34</sup> Derks: History of the Opium Problem, 65.

<sup>35</sup> Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century, 58.

<sup>36</sup> Karl Marx: Die Revolution in China und Europa, Online: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Marx,+Karl/Die+Revolution+in+China+und+Europa> (Zugriff: 30.04.2022)

Aussage nicht ganz mit der Forschung aus *History of the Opium Problem. The Assault on the East, ca. 1600-1950.*, da in Marx' Zitat, Silber doch als Zahlungsmittel zur Verfügung stand und bis 1830 nach China gelangte.

In Zahlen, um sich einen besseren Begriff zu machen, nahm der illegale Handel 1838 ein Ausmaß von 2 756 Tonnen geschmuggelten Opiums an. Als Konsequenz auf die illegalen Lieferungen ließ der Kaiser 1839 das Opium beschlagnahmen und vernichten. Die Empörung und der Widerstand gegen diese Maßnahme von seiten der britischen Regierung wuchs-davon berichtet auch Karl Marx.<sup>37</sup> Die Schritte des Kaisers diesen Handel zu unterbinden läuteten den ersten Opiumkrieg ein.<sup>38</sup> Dieser Krieg legalisierte die Droge zwar nicht, förderte aber den Konsum von ihr. Nach dem zweiten Opiumkrieg von 1856 bis 1860 musste der Kaiser die Droge legalisieren, da es ein Teil des Friedensvertrages war.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> *Seidl: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century*, 59-60.

<sup>38</sup> Ebd. 60.

<sup>39</sup> Ebd. 61.

### 3. STRUKTURELLE RAHMENBEDINGUNGEN DER OPIUMANBAUER\*INNEN

#### 3.1 Das Opium Department

Opium wurde bereits vor der britischen Kolonialherrschaft für medizinische und freizeitleiche Zwecke verwendet und angebaut. Es handelt sich also bei dieser Pflanze nicht um eine durch die Kolonialisierung ins Land gebrachte Art, sondern sie bestand schon davor in dieser Region. Unter britischer Herrschaft wurde der Opiummohn und das aus ihm verarbeitete Produkt zur Ware, welche große Erträge für das British Empire erbrachte. Mit Ende des 18. Jahrhunderts wird Opium von der East Indian Company (kurz: EIC) monopolisiert. Die gesamte Produktion vom Anbau, hin zur Verarbeitung bis zum Verkauf war für den Staat bestimmt.<sup>40</sup> Der Handel wurde vom Staat betrieben. Somit hatte die britische Kolonialherrschaft absolute Kontrolle über die Produktion in Indien. Über eine Millionen Bauernhaushalte bauten Opiummohn an.<sup>41</sup> Um diese Kontrolle ausüben zu können wurde eine Einrichtung ins Leben gerufen, das sogenannte „*Opium Department*“ (Opium Agency). Da es keine eindeutige deutsche Übersetzung für diese Institution gibt werde ich weiter ihre englische Bezeichnung verwenden.<sup>42</sup> Die Aufgaben der Angestellten des „*Departments*“ war die Überwachung der indischen (Opium-)Bäuer\*innen. Sie zwangen ihnen Verträge auf, welche sie zum Anbau verpflichteten, und stellten sicher, dass die vorgegebenen Qualitätsstandards eingehalten wurden. Rolf Bauer sieht einen Zusammenhang in der über ein Jahrhundert, fast ohne große Unterbrechungen, staatlich geführten Opiumindustrie -anders als zum Beispiel bei der Indigo- und Textilproduktion in Indien- und dem *Opium Department*. Diese Abteilung war eine staatliche Institution, deren Angestellte durch die Gesetzgebung eine polizeiliche Autorität bekamen.<sup>43</sup>

Das *Opium Department* war hierarchisch organisiert. An der Spitze stand das sogenannte *Board of Revenue* in Kalkutta (lose übersetzt der Finanzvorstand in Kalkutta), welches seine Bestimmungen an das *Opium Department* weiterleitete. Der Finanzvorstand war das Finanzministerium der britisch-indischen Regierung. Ihre Aufgabe war es auch an den Preis des Opiums festzulegen. Die Agenten des *Opium Departments* berichteten dem Vorstand in Kalkutta

---

<sup>40</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 2.

<sup>41</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 66.

<sup>42</sup> Ebd. 2.

<sup>43</sup> Ebd. 3.

über die Arbeit im Department.<sup>44</sup>

Es gab zwei administrative Einheiten des *Opium Departments*. Die erste war die *Benares Opium Agency*, welche die nord-westlichen Provinzen und Awadh verwaltete, die zweite war die *Bihar Opium Agency*, der die Regionen Bihar und Bengal unterstellt waren. Obwohl die *Benares Opium Agency* mehr Fläche abdeckte, wurde dort weniger Opium produziert. In der Region Bihar war die Opiumproduktion effizienter. Trotz der Basis einer gleichen Struktur unterschieden sich die zwei Agencies inhaltlich drastisch. Zum Beispiel durch unterschiedliche Bezahlungen der Aufträge oder der Rollen der Mittelpersonen.<sup>45</sup>

Es gab jeweils zwei Opiumagenten, 27 untergeordnete Opiumagenten und 46 Stellvertretende Unteropiumagenten. Das *Department* folgte klar rassistisch-hierarchischen Linien. Britische Angestellte nahmen innerhalb dieser Institution die, oben genannten und, höchsten Positionen ein. Daneben wurden dort fast 2 400 Inder\*innen beschäftigt. Doch nicht nur innerhalb der Anstellungen wurde die indische Bevölkerung diskriminiert, sondern auch finanziell. Die Gehaltsunterschiede waren drastisch. Bauer gibt an, dass britische Angestellte allein in der *Benares Opium Agency* so viel verdienten wie alle 2 400 indischen Mitarbeiter\*innen des *Departments* in beiden Einheiten zusammen. Das waren circa 250 000 Rupien pro Jahr. In der hierarchisch untersten Unterabteilung arbeiteten nur indische Angestellte, diese Abteilungen wurden *kothis* genannt. Sie führten die Befehle des *Departments* aus und überwachten den Opiumanbau.<sup>46</sup> Die Überwachung der Felder war möglich durch die geografische Nähe der *kothis* zu den Dörfern und Anbaugebieten. Doch auch das Beherrschen der Sprache und der Dialekte war ausschlaggebend dafür, dass die *kothis* nur indische Mitarbeiter\*innen hatten.<sup>47</sup>

Ein *kothi* setzte sich aus einem *gomastah* (verwaltete die Abteilung), einem *mohurir* (Schreiber), zwei *mutsuddes* (Sekretär\*innen), drei bis fünf *barkandazes* (Wächter\*innen) und 10 bis 25 *zilladars* (Streifenbeamten\*innen).<sup>48</sup> Der *gomastah* war die Kommunikationsschnittstelle zwischen britischen Angestellten und indischen im Department. Während er Befehle von den Briten erhielt, gab er sie an die indischen Mitarbeiter\*innen weiter. Er war auch verpflichtet wöchentlich sämtliche Tätigkeiten seiner Angestellten und auch seine eigenen an die britisch

---

<sup>44</sup> Ebd. 68.

<sup>45</sup> Ebd. 69-70.

<sup>46</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 72.

<sup>47</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 76.

<sup>48</sup> Ebd. 74.

besetzte Unterabteilung zu schicken.<sup>49</sup>

Warum musste er dies tun? Die britischen Angestellten des *Departments* waren misstrauisch gegenüber den *kothis*. Auch in dieser Hierarchie lassen sich die imperialen Strukturen und Vorurteile erkennen. Denn im Falle eines Verlustes von Opium wurden die *kothis* beschuldigt.<sup>50</sup>

Während der Saison (Oktober bis Februar) wanderte der *gomastah* von den ihm unterstehenden Dörfern und kontrollierte den Zustand der Pflanzen und Ernte. Ebenso kontrollierte er auch ob die richtige und vorbestimmte Fläche mit Opiummohn bebaut, wurde. Außerdem stellte er Anfragen an die Bauer\*innen ob mehr Opiummohn angebaut werden konnte.<sup>51</sup> Rachel Kranton und Anand V. Swamy schreiben in ihrem Artikel, dass es zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1811 und 1812) in Saran und Shahabad zu Beschwerden von Seiten der Bäuer\*innen gegen die *gomastah* gab, da sie das geerntete Opium falsch abwogen, um ihnen nicht den vollen Preis auszubezahlen. Warum dies für die bäuerliche Bevölkerung so wichtig war, wird später in diesem Kapitel genauer erläutert.<sup>52</sup>

Diese sehr einflussreiche und hohe Position ist für Rolf Bauer jedoch nicht die wichtigste. Für den Historiker ist es die Stelle der *zilladars*, da sie jeden Schritt des Produktionsprozesses überwachten und mitgestalteten. Ihre Aufgaben waren das Suchen und Finden von Anbauer\*innen, die Sicherstellung der Erde und ob diese bereit für den Mohnanbau war, die Überwachung des Anbaues, ob er richtig „gepflegt“ wurde, das Wiegen der Ernte und sie waren auch zuständig für die Ablieferung ebendieser in den Fabriken.<sup>53</sup>

Das *Department* entschied jedes Jahr auf der Basis von lokaler Berichterstattung, in welchen Gebieten Opium vermehrt und wo reduziert angebaut werden soll.<sup>54</sup>

### 3.2 Die gesetzliche und gesellschaftliche Lage

Es wäre jedoch kurzfristig zu behaupten, dass nur durch diese Institution es dem britischen Imperium gelang, die indischen Bäuer\*innen zum Opiumanbau zu zwingen. Der Druck auf diese wurde von mehreren Seiten ausgeübt und war nicht nur von gewalttätiger, sondern auch

---

<sup>49</sup> Ebd. 75.

<sup>50</sup> Ebd. 74.

<sup>51</sup> Ebd. 75.

<sup>52</sup> Rachel Kranton; Anand V. Swamy: Contracts, Hold-Up, and Exports: Textiles and Opium in Colonial India. In: The American Review, Jun. 2008, Vol. 98, No. 3. Online verfügbar: Juni 2008, 982.

<sup>53</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 75.

<sup>54</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 77.

ökonomisch-existenziell bedrohlicher Natur und juristisch abgesichert. Ebenso wäre es nicht ohne die Zusammenarbeit mit den lokalen Eliten möglich gewesen, da sie Mitglieder der Gemeinschaften waren und direkten Einfluss auf die Bäuer\*innen hatten.<sup>55</sup>

Wie sahen die Hierarchie und Organisation in den Dörfern aus? Die oben genannten *zilladars* wurde bereits zwischen Juni und Juli in die Gemeinden geschickt, um im Voraus zu klären, welche Anbauer\*innen wieder Opiummohn kultivieren wollen und ob es potenzielle Neuinteressierte gab. Die Streifenbeamten\*innen kommunizierten mit den Mittelspersonen, den sogenannten *khatadars*. Diese waren die führenden Mitglieder, beziehungsweise die Elite der im Dorf obersten Kaste. Sie selbst waren ebenfalls im Mohnanbau tätig und repräsentierten diese Gruppe. Einmal im Jahr mussten die *khatadars* die Unterabteilung der Agency besuchen, um die Verträge für den Mohnanbau zu unterzeichnen. Diese Verträge beinhalteten Gemeinschaftslizenzen, welche die Oberhäupter der Dörfer von den *kothis* bekamen. Sie waren die Erlaubnis Opium anzubauen, was ja ohne diese illegal gewesen wäre und strafbar. Die Problematik dieser Gemeinschaftslizenzen war, dass diese nur von den *khatadars* unterzeichnet wurden. Somit war dies die einzige Vertragsbasis für den Anbau und schloss fast alle Beteiligten daran aus. Es war eigentlich vorgesehen, dass die Anbauer\*innen auch individuelle Lizenzen bekommen sollten. Es ist jedoch unklar, ob diese ausgeteilt wurden und ob sie wussten mit ihnen etwas anzufangen.<sup>56</sup> Denn sie waren von den *khatadars* abhängig, es war nämlich auch eine Frage von schulischer Bildung. Die *khatadars* konnte lesen und schreiben, was ihnen einen Vorteil einbrachte. Sämtliche Informationen des Departments kamen in schriftlicher Form. Oftmals unterschrieben die *khatadars* kollektiv für das ganze Dorf die Verträge.<sup>57</sup> Die Kritik an der Unverhältnismäßigkeit dieser Gemeinschaftslizenzen führte dazu, dass die individuellen wiedereingeführt wurden. Diese Lizenzen beinhalteten den Namen der\*des Anbauerin\*Anbauers, Name des Vaters, die Kaste, die Lage des Dorfes und Angaben zur bebauten Fläche. Dies wurde später von den *zilladars* kontrolliert, was noch einmal den großen Tätigkeitsbereich und die Machtposition dieses Postens im *Opium Department* unterstreicht.<sup>58</sup>

Da das *Opium Department* Teil der britisch-indischen Regierungsinstitutionen war, hatte es Vorteile gegenüber anderen Herstellern und Händlern. Es handelte im Interesse der

---

<sup>55</sup> Ebd. 92.

<sup>56</sup> Ebd. 77-78.

<sup>57</sup> Ebd. 93.

<sup>58</sup> Ebd. 80.



herrschenden Klasse. Die Regierung Indiens unter britischer Kolonialherrschaft beschloss Gesetze zugunsten des *Departments*. Die Judikatur wurde so ausgelegt und verabschiedet um die Verträge mit den Opiumanbauer\*innen zu stärken, den Anspruch auf das Monopol zu behalten und sie gab den Angestellten den Status einer Exekutive. So konnten sie zum Beispiel Haushalte durchsuchen und Menschen festnehmen, wenn es den Verdacht gab, dass die Opiumgesetze verletzt wurden.<sup>59</sup>

Der private Anbau des Opiummohnes wurde von der britisch-indischen Regierung verboten.<sup>60</sup> Da der Opiumanbau sehr großflächig stattfand wurden Informant\*innen gesucht und benötigt um-im Falle des illegalen Anbaues-die Angestellten des *Departments* zu informieren. Das Zurückhalten solcher Informationen wurde bestraft, auf der anderen Seite wurde Kooperation hoch belohnt.<sup>61</sup>

Während der Erntezeit wurde die Bäuer\*innen von Angestellten des *Opium Departments* kontrolliert. Nach dieser mussten sie ihren gesamten Ertrag des Opiummohnes an das nächste von der Regierung eingerichtete „Opiumbüro“ abgeben, wo sie nach der Inspektion des Produktes einen fixen Preis ausbezahlt bekamen. Sollte die Qualität nicht den Regierungsstandards entsprechen, mussten die Bäuer\*innen Strafe zahlen oder sie bekamen einen niedrigeren Betrag bezahlt.<sup>62</sup>

Was bewog die indischen Bäuer\*innen dazu überhaupt so eine unfreie Arbeit zu verrichten und sich auf den Anbau von Opiummohn einzulassen? Abgesehen von der Gesetzgebung, der Gewalt und Kontrolle, welche auf sie ausgeübt wurde, spielten auch ökonomische Abhängigkeiten und Notwendigkeiten eine große Rolle, die sie dazu bewog, Opium zu kultivieren.

Einige Bezahlungen erfolgten im Voraus, um möglichst viele Bäuer\*innen anzusprechen und diese dann mit einem Vertrag zu binden.<sup>63</sup> Wenn die Ernte abgeliefert wurde, bekamen sie einen fixen Preis dafür bezahlt, von welchem aber die Bezahlungen im Voraus abgezogen wurden sowie etwaige Qualitätsmängel.<sup>64</sup>

Diese Vorauszahlungen fanden meist dann statt, wenn sie von der bäuerlichen Bevölkerung dringend benötigt wurden. Zum Beispiel, als die Mieten fällig waren, zusätzliche

---

<sup>59</sup> Ebd. 85.

<sup>60</sup> Ebd. 7.

<sup>61</sup> Ebd. 88.

<sup>62</sup> Ebd. 14.

<sup>63</sup> Ebd. 81.

<sup>64</sup> Rachel Kranton; Anand V. Swamy: Contracts, Hold-Up, and Exports: Textiles and Opium in Colonial India. In: *The American Review*, Jun. 2008, Vol. 98, No. 3. Online verfügbar: Juni 2008, 982.

Arbeitskräfte für die Saat angestellt werden- und die Mohnsamen gekauft werden mussten.<sup>65</sup> In seinem Buch zitiert Rolf Bauer den Anwalt Baru Bepin Behari Bose, der am Höchstgericht in Allahabad tätig war, der sich zu dieser Art von ökonomischer Abhängigkeit äußerte. Die Bauernklasse Indiens war verarmt und mittellos, daher waren diese Vorauszahlungen ein starker Anreiz für sie Opiummohn anzubauen, und dass, obwohl sie wussten, dass der Anbau wesentlich arbeitsaufwändiger war als der von anderen Pflanzen.<sup>66</sup> In den 1860er Jahren wurde der Lohn für Bäuer\*innen sogar erhöht, von 3,5 Rupien (1859-1860) auf 5 Rupien (1861-1862). Der Betrag reichte aber nicht aus die absoluten Kosten zu decken, welche für den Anbau und die Ernte des Opiummohnes notwendig waren. Im Falle, dass eine Ernte nicht den Wert der Vorauszahlungen übertraf, wurde der\*die Bäuer\*in als Schuldner\*in klassifiziert. Sie waren dann verpflichtet die Differenz zu bezahlen. Wenn dies nicht möglich war, konnte das *Opium Department* ihr Land verkaufen.<sup>67</sup>

Die (Opium-)Bäuer\*innen waren „landlos“, das Land welches sie bearbeiteten gehörte nicht ihnen. Es stand unter Verwaltung und Besitz der Landeigentümer\*innen<sup>68</sup>, der sogenannten *zamindar*.<sup>69</sup> Die Grundherren hatten einen starken Anreiz um ihre Mieter\*innen zum Opiumanbau mehr oder minder zu zwingen, da sie dann von ihnen eine höhere Miete bezahlt bekamen. Sollte sich die Vermieter\*innen weigern Opium anzubauen, wurde ihnen mit der Vertreibung gedroht.<sup>70</sup> Sie waren nicht offiziell Angestellte des Opium Departments. Doch es ist davon auszugehen, dass ohne ihre Zusammenarbeit die Expansion und der Anbau des Opiummohnes nicht möglich gewesen wäre.<sup>71</sup>

---

<sup>65</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 81.

<sup>66</sup> Bauer: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India, 81-82.

<sup>67</sup> Ebd. 86.

<sup>68</sup> Ebd. 7.

<sup>69</sup> Ebd. 97.

<sup>70</sup> Ebd. 6-7.

<sup>71</sup> Ebd. 97.

## 4. LANDNUTZUNG UND ÖKOLOGISCHE AUSWIKRUNGEN DES OPIUMANBAUES

In dem Pharmacographia gibt es auf der Seite 48, eine Fußnote, welche eine interessante Information zu den ökologischen Begebenheiten des Bodens im Gebiet Bengal gibt.

Zitat: *“It is said (1873) that the ground devoted to poppy-culture in Bengal is becoming impoverished and that the plant no longer attains its usual dimension.”*<sup>72</sup>

Der Boden, schenkt man dieser Aussage Glauben, scheint zu verarmen und weniger Ertrag zu bringen. Weshalb dies so ist wird nicht näher ausgeführt. Handelt es sich hierbei um die Folgen einer fast ein Jahrhundert andauernden Monokultur? Bezieht sich diese Information auf ein klimatische Veränderung in der Region?

In diesem Kapitel verlasse ich die sozialen und bereits erforschten Aspekte meiner Seminararbeit und widme mich den ökologischen Auswirkungen des Opiumanbaues. Hier arbeite ich nur hypothetisch und kann keine konkreten-möglicherweise auch keine korrekten-Aussagen treffen, da es zu dieser Thematik kaum bis gar keine Literatur gibt.

Möglichen Aufschluss könnte der Artikel in der Frankfurter Rundschau von Gottfried Oy geben vom 05.09.2019. Es ist eine Rezension zu dem Buch „Dritte Welt“ von Mike Davis. Dort wird von einer am Ende des 19. Jahrhunderts stattfindenden globalen Dürreperiode gesprochen, die besonders den globalen Süden (u.a. Indien) betraf.<sup>73</sup> Es ist gut möglich, dass sich Flückiger und Hanbury auf diese klimatischen Veränderungen bezogen haben. Aber sie maßen dem nicht mehr als eine Fußnote bei. Mike Davis argumentiert in seinem Buch, dass das Eingreifen in die bestehenden Ökologien und Lebensweisen durch die Kolonialisierung und Industrialisierung Gründe dafür sind, dass es zu diesen Hungersnöten und der Zerstörung der Umwelt kam.<sup>74</sup> Was der meisten Literatur zu entnehmen ist, dass Opiummohn eine sehr Ressourcen- und Arbeitsaufwändige Pflanze ist.<sup>75</sup>

Ein aktueller Artikel vom 03. September 2021 aus Afghanistan von Christian Mihatsch sieht zum Beispiel den Klimawandel als Grundursache für die Dürre und Extremwetter. Die Trockenheit setzt wiederum gute Voraussetzung für den Opiumanbau, da die Pflanze sehr genügsam ist. Man kann davon ausgehen, dass sich viele Afghan\*innen aufgrund der

---

<sup>72</sup> Flückiger, Hanbury: Pharmacographia, 48.

<sup>73</sup> Gottfried Oy: Alle reden vom Wetter. In: Frankfurter Rundschau, Feb. 05. 2019. Online: <https://www.fr.de/kultur/literatur/alle-reden-wetter-11733044.amp.html> (Zugriff: 22.04.2022)

<sup>74</sup> Gottfried Oy: Alle reden vom Wetter. In: Frankfurter Rundschau, Feb. 05. 2019. Online: <https://www.fr.de/kultur/literatur/alle-reden-wetter-11733044.amp.html> (Zugriff: 22.04.2022)

<sup>75</sup> Pierre-Arnaud Chouvy: Opium. Uncovering the Politics of Poppy. Online verfügbar: London/New York 2009, 127.

humanitären Katastrophe dazu gebracht sehen Opium zu kultivieren.<sup>76</sup> In diesem Fall gibt es aber keinen staatlichen Akteur, welcher ihnen diesen Anbau mit Verträgen aufzwingt. Alles in allem kann über die ökologischen Auswirkungen des Opiumanbaues viel weniger ausgesagt werden als ich hoffte, da es dazu kaum bis gar keine Literatur gibt, und ich mich nur auf meine eigenen Vermutungen und paar Aussagen stütze.

---

<sup>76</sup> Christian Mihatsch: Mehr Dürre, mehr Opium. In: klimareporter.de, Sept. 03. 2021. Online: <https://www.klimareporter.de/gesellschaft/mehr-duerre-mehr-opium> (Zugriff: 22.04.2022)

## 5. CONCLUSIO

Beim Recherchieren und Verfassen dieser Arbeit fiel mir besonders auf, dass innerhalb der historischen Forschung zum Opiumanbau und -handel im 19. Jahrhundert ein starker Fokus auf dem Aspekt des *Handels* liegt und der ökonomischen Verhältnisse. Die damit einhergehenden sozialen Dynamiken werden weniger erforscht, aber es ist Literatur dazu zu finden, auch die Beschreibung des Anbaues von Opiummohn und die Ernte. Welche Werkzeuge verwendet wurden, wie das bäuerliche Leben Indiens aussah, welche Institutionen waren beteiligt daran, wie die Erde beschaffen sein musste und so weiter. Für die sozialen Strukturen berufe ich mich fast ausschließlich auf das Buch von Rolf Bauer, da er sehr gut aufweist wie die Unterdrückungsmechanismen des British Empires mit den lokalen Eliten zusammenarbeiteten. Doch dass die Natur als analytische Kategorie verwendet oder als solche betrachtet wird, ist mir bei meiner Recherche nicht unterkommen.

Es lässt sich eine starke Verflechtung zwischen den ökonomischen Interessen der imperialen Großmächte, in dem Fall Großbritanniens, und der Unterdrückung und Ausbeutung der lokalen Bevölkerung erkennen. In weiterer Folge bedingt das die Ausbeutung der Natur. Dass nicht über die etwaigen ökologischen Auswirkungen einer ein Jahrhundertandauernden Anbaukultur des Opiums nachgedacht wurde, ist im Licht des damaligen Fortschrittsgedanken und Überlegenheitsglaubens der Imperialmächte nicht überraschend. Doch ist es erstaunlich, dass die Geschichtswissenschaft dieses Gebiet nicht erforscht hat. Auf der einen Seite ist es schwierig Informationen zu erhalten, denn die Erde ist wandelbar und stetig in Veränderung durch äußere Einflüsse. Klimatische Veränderungen aus der damaligen Zeit sind-sofern sie nicht festgehalten wurden, schriftlich oder anderweitig-unmöglich nachzuforschen. Ob es Quellen und Berichte von indischen Bäuer\*innen gibt kann ich nicht sagen, da ich nicht der Sprache mächtig bin.

Es besteht meines Erachtens ein dringender Aufholbedarf in der Geschichtswissenschaft sich mit der Geschichte des Klimas und der Umwelt intersektional auseinanderzusetzen, denn Themen wie der Klimawandel, Naturkatastrophen und damit einhergehende Klimamigration gewinnen immer mehr an Bedeutung in unserer Gesellschaft.

## 6. LITERATURVERZEICHNIS

Bauer, Rolf: The Peasant Production of Opium in Nineteenth-Century India. Koninklijke, Leiden; 2019

Chouvy; Pierre-Arnaud: Opium. Uncovering the Politics of Poppy. I.B. Tauris & Co. Ltd, London/New York 2009. Online verfügbar.

Crooke, William; Reid, J.R.; Amin, G.A. Grierson Shahid: A Concise Encyclopaedia of North Indian Peasant Life. Manohar: Neu Delhi, Indien 2005

Derks, Hans: History of the Opium Problem. The Assault on the East, ca. 1600-1950. In: Sinica Leidensia. Hg.: ter Haar, Barend J.; van Crevel, Maghiel. Brill, Vol. 105. Leiden/Boston; 2012. Online verfügbar.

Flückiger, Friedrich A.; Hanbury, Daniel: Pharmacographia. A History of the Principal Drugs of Vegetable Origin, Met with in Great Britain and British India. London; 1874. Online verfügbar.

Kranton, Rachel; Swamy, Anand V.: Contracts, Hold-Up, and Exports: Textiles and Opium in Colonial India. In: The American Review, Jun. 2008, Vol. 98, No. 3. Juni 2008, S. 967- 989. Online verfügbar.

Marx, Karl: Die Revolution in China und Europa. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Band 9, Berlin; 1960. Online:

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Marx,+Karl/Die+Revolution+in+China+und+Europa>

Mihatsch, Christian: Mehr Dürre, mehr Opium. In: klimareporter.de, Sept. 03. 2021. Online:

<https://www.klimareporter.de/gesellschaft/mehr-duerre-mehr-opium>

Oy, Gottfried: Alle reden vom Wetter. In: Frankfurter Rundschau, Feb. 05. 2019. Online:

<https://www.fr.de/kultur/literatur/alle-reden-wetter-11733044.amp.html>

Seidl, Hannah: The East India Company and the Opium Trade in the eighteenth and nineteenth century. Online verfügbar: Masterarbeit. Universität Wien: Wien 2020

Abbildung 1: <http://karteplan.com/indien/indien-politische-karte.html> (Zugriff: 23.04.2022)